

[Professor Gscheidtle]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

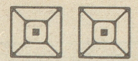
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In der Zeit, der — ach! — so teuern,
Wüsst' ich etwas zu versteuern!
'S ist zwar nichts zum Essen, Rauchen
Und im Haushalt kaum zu brauchen,
Aber jeder, der es abholt, —
Wär' dem Steuerchen nicht abhold!

Wer kennt nicht die Garderoben,
Wo man schreien muss und toben
Bis man, wenn die Kunst zu Ende,
Seinen Kram kriegt in die Hände!
Für die ausge—stand'nen Qualen
Darf man 20 Rappen zahlen.

Aber gehst zum Postgebäude,
Wo dein wartet eine Freude
In Gestalt diverser Schreiben,
Die dort „poste restante“ verbleiben,
Zahlst Du, kämst auch 10 Mal täglich,
Keinen Nickel — das ist kläglich!

Nämlich dieses Ungerechte:
Dort wie hier sind Lagerknechte,
Garderöbler, Postbeamte —
Ihre Pflicht tun's, die verdammte;
Aber letzt're haben's schrecklich,
Briefe suchen — das ist ecklig!

Chiffren, Ziffern aller Arten —
Sieht man der Empfänger warten.
Kommt der Fremdenstrom wild brausend,
Geht der Vorrat in die tausend!
Ihn zu ordnen — o welch Grausen! —
Führt nicht weit von Irrenhausen.

Gäb's für jeden Brief 'ne Steuer
Von fünf Rappen — ungeheuer
Wär' des Lagergelds Triumphgang,
Weil Jedweder, der 'nen „Anhang“
Lieber s'Fünferl wird entrichten,
Als aufs Billet-doux verzichten!

-ee-

Hauptschlager von der Internationalen Kunstausstellung im Münchner Glaspalazzo.

Für den „Nebelpalter“ eruiert und beversificiert ALL DENEN zu Nutz und Frommen die nüd nach München kommen.

-ee-

Ferdinand Hodler: Heilige Stunde.
O Ferdinand, o Ferdinand!
Was hockt da wieder an der Wand?
Es ist, so scheint's, die heilige Stunde
Nur eine eilige im Grunde!

Ernst Kreidolf: Berggruß.
Wenn nur ein Graf geflogen käme
Und mich, das Anneli, mitnähme!

Max Buri: Brienzsee-Dampfschiffahrt.
Man sieht nix vom Dampfschiff,
Man sieht nix vom See,
Man sieht auch von Brienz nix,
Nur Fahrgäst' — ui jeh!
Es hocken drei Leut' da
In bäurischem ‚G'rüst‘,
Es machet mich fuchtig,
Wann ich mitfahren müßt'!

Emil Beurmann: Damenbildnis.
Der Emil wird allmählig grauer,
Doch malt zum Glück er keinen Bauer.
In diesen Augen, — welches Feuer!
Der süße Kerl ein Herzerreuer!
Man merkt's halt wiederum, auch heuer:
Beurmännchen sind die Weibchen teuer!

Max Stevogt: Kleopatra.
Sie leidet fürchterlich, — die Hermite, seht, —
Wie sie sich windet, in den Kissen dreht!
Das kommt, meint ihr, vom gift'gen
Schlangenbiß?
Nein, kreuzfidel gehabt sich sonst die Miß
Von Mil-Berlin und jodelt: ho! dulisch!
Ich bin Max Reinhardts Star, — die
Dumieux!
Weil dieser Max mir Bombengagen zahlt,

Kommt's, daß der andre Max mich
hat gemalt.
Mir fehlt auch nichts! Ich hab' nur
grad ein G'rett
Mit diesem G'lump, — es drückt mich
das Koriet!.

Paul Rieth: Largo.
Die häusliche Quartettmusik
Bereichert ward durch einen Trick.
Dem Cello, Waldhorn und Klavier
Gesellt der Säuglingschrei sich hier.
Das Instrument hält man im Schoß,
Die Sache geht von selber los.
Und wird der Schreihals kühn und kühner,
Wird's vor den Augen grün und grüner
Dem Hörer, wie's auf diesem Blatt
Der Maler angedeutet hat.

Gustav Klimt (Wien): Rosen.
's ist, wie man's nimmt' —
O Meister Klimt!
Du sprichst von Rosen, die uns grüßen
sollen,
Derweil steht da ein Baum, dem Veil-
chen sind entquollen,
Mit violetten Tupfen ist er übersät.
Ob man nach links, ob man nach rechts
sich dreht,
Statt Rosenpracht der sel't'ne Baum da
steht.
Der Schöpfer dieses Zaubers aber sprichst:
Es scheint, ihr kennt mein Wien noch
lange nicht!
So selten ist bei uns das Wunder kaum,
Man stößt da oft auf einen —
Veilchenbaum!

Der Exkanzler.

Wirst du Memoiren schreiben,
Lieber Bülow oder nicht?
Höre, was die Freundschaft spricht:
„Sei gefcheit und laß' es bleiben.“

Alle, die mal etwas waren,
Sei es so, sei's anderswie,
Siehst du, Lieber, alle die,
Geh'n und schreiben Memoiren.

Und die Sache ist gefährlich;
Denn manch Ding kommt an den Tag,
Das man nicht gern hören mag,
Und - Verständnis gibt's nur spärlich.

Außerdem — ich find's blamabel! —
Jeder, der vom Amte schied
Singt das altbekannte Lied:
„Summa sum. 's war miserabel.“

Daß ich dir's ans Herze lege:
'S ist so fad, wenn man verkrampt
Ausgestampfte Stapfen stampft.
Geh' mal wieder eigne Wege!

Wau-u!

Das Musterhotel für Nervöse.

Aus einem Prospekt:

Kein Hügel mit Aussicht zum 'runterstürzen!
Kein Grammophon, die Zeit zu verkürzen!
Kein Tennis, kein Billard und kein Klavier.
Kein elektrisches Läutwerk, kein häusliches
Tier!

Kein Autogaräschchen, kein Telegraph!
Kein Herdengemimmel, keine Ziege, kein Schaf!
Kein Fernrohr, dieweil sowieso nicht zu seh'n
Kein Zweifel, bist damitich, — dahin mußte
gehn!

-ee-

Werte automobilbedürftige Zuhörer!

Die Regierung vom Kanton Zürich was sie heut' denkt, hat vieles für sich. Das Automobil zu dulden oder zu hassen soll man den Kantonen überlassen. Dann muß der Chauffeur an jedem Eck studieren seine Notizenbibliothek. Bei immer andern Polizeivorchriften wird er sich Uerger und Bußen stiften, daß er wegen Fahrgeschwindigkeit unversehens über die Gränze feit, und jagt er der Straßenpolizei trotz dem Gesetze vorbei, dann meine Herrschaften gute Nacht, ein Rückweg wird unter Kosten gemacht. Unvermeidlich häßlichen Kummer macht besonders die Automobilnummer. Damit der Chauffeur kantonale Gesetze absichtlich oder dummi niemals verlezte, muß er auf seinem duktenden Wagen auf der Straze jeden Hof befragen, ob er auf der erlaubten fähre oder verbotenen Wegen wäre, muß immer trompeten und blasen und kann nicht unsinnig vorwärts rasen. Muß er aber langsam fahren und schnecken, wird er wohl die Liebhaberei aufstecken. Kinder und alte Leute lachen dazu, Hühner, Katzen und Hunde haben Ruh. Ueberhaupt diese Wagen müssen verleiden sowohl Christen als Juden und Heiden. Unser Ochsenwirt hat ganz recht, Automobiler machen's ihm schlecht; es stinkt zwar jeder wie ein Schwein, kehrt aber ums Teufels nicht ein, weil alle diese Prozen und Fürsten nach allerhöchsten Gasthöfen dürsten. Kein Wunder, daß der kleine Mann für solche sich nicht begeistern kann. Wenn aber eine Regierung auch nicht liebt Wagen ohne Roß und Rauch, deswegen ist von ihnen doch keiner etwa gemeiner oder kleiner, und sie würden bei gegenwärtigen Hizen doch sicherlich selber aufsitzen, wenn etwa ein guter Freund käme und sie eine größere Strecke mitnähme. Leider nicht alle, die beim Spazieren schwitzen, können ein Automobil besitzen. Sollte von ihnen jemand so glücklich sein, dann ladet mich, bitte, auch einmal ein. Ich werde wegen Riechen und Stauben und Schütteln und Rütteln nicht vertauben. Ballonfahrer dürfen keine Zeit verlieren und Kantongrenzen ebenfalls studieren, daß nicht ein Polizeier Halt! ruft auf Berner oder Freiburgerluft. Wir wollen gern sehen und erwarten wie künftig laufen Luft- und Straßensfahrten. Weiter erwart' ich wie billig, Sie klatschen mir Beifall ganz willig, und dann schlafen Sie süß und automobillich, daß ein Engel Ihren Schlummer begleite

Professer Gscheidtle.

Väter haben oft so wenig Selbstachtung —
daß sie ihren Söhnen nichts gutes zutrauen.

Rägel: „Zhr händ allweg wider en raren
Arbeitsgeist hüt; Zhr mached es Gsicht
wie-n-en fule Härdöpfel.“

Chueri: „Es ist aber au e teustigs Wetter.
I welt am liebste möge-n-is Buschänzli
dure go sage.“

Rägel: „Nettig sage, perje und öppe acht
großt Münchner de Sigiern ab schickte,
zu säbem wäredor nüd z'ful. Zhr mieh-
ted i aber au guet under dene Touriste
mit Gurer Schnupferweße.“

Chueri: „Was? Wer? Wenn i bim Bume
au so e Tirolerfedere chaufft und mit
dr Achs uf em Tisch obe trinkt, so wür-
did mi d'Berliner so wie so für en Holz-
haderbua aluege.“

Rägel: „Am Trinken a chöntider scho eine
fi; wenn Zhr nu na chönttid Jodel und
Zither spille.“

Chueri: „Für d'Berliner tät's es au a
Githare. I hä dem Krueg übriges scho
glett. Zhr würdid gern dünne i der
nächste Sätong i dr Wehntalertracht en
Nadistand trichte.“

Rägel: „Es ist guet, wenn's nümme heißer
wirt, hüt chunt Gu na 's Wasser z'füden
im Chopf inne, ä so gichosse rebed er.“

Chueri: „I dr Metstik find er no nie
starch gi. Mer seit meine, de Vesigirfel
wur e chli en künstlerischen Zilz uf Gu
ha, aber —“

Rägel: „Wenn's uf di säben abschäm, mille-
ted d'Chüe und d'Roß na Trachte a ha,
nüd nu Gmüeswiber. Cufers Gschäfts-
prinziv heißt: „Tickt und währschafft
Chabishäutli und Nettig“, mit was für
eine Gommang daß mer's feil hät, spillt
kä Rolle.“

Chueri: „Wender nüd grad no behaupte,
fi feiged desto besser, je grüßiger daß
d'Schoß sei, wo-n-er feil händ drin? Für
Guere Verstand und für Gurer Gedanke-
füß händ Zhr eigetli di recht Tracht a.
Nu remontoir.“